

LOKALES

Landwirt erklärt die Weizenknappheit

Nicht nur der Ukraine-Krieg ist für steigende Preise verantwortlich. Josef Aschenbroich verweist aufs Klima.



Der Langenfelder Landwirt Josef Aschenbroich pflanzt in der Fruchtfolge Lupinen an, die mit wenig Dünger auskommen. RP-FOTO: RALPH MATZERATH

VON CRISTINA SEGOVIA-BUENDIA

LANGENFELD | Es sei ein Trugschluss zu denken, dass alleine der Ukraine-Krieg für die erschreckende Preisentwicklung der vergangenen Monate verantwortlich gemacht werden könne und dass deutsche Landwirte jetzt durch einen massiven Weizenanbau die befürchtete Knappheit und spürbar aufsteigende Preisspirale bremsen könnten, sagt der Langenfelder Landwirt Josef Aschenbroich.

„Steigende Preise beobachten wir schon seit Sommer 2021, lange bevor sich der Ukraine-Krieg anbahnte.“ Damals

schoßen besonders Getreide und Düngerpreise in die Höhe, erinnert sich der Landwirt. Zu tun habe die Preisentwicklung mit weltweiten Klimaereignissen, die sich auf die Weltmarktpreise – die im Übrigen an der Börse festgelegt werden – auswirken, erklärt Aschenbroich. Ob in Deutschland die Ernte gut oder schlecht ausfällt, wirke sich nicht auf den Weltmarktpreis aus. Wenn sich in Südamerika allerdings Wetterphänomene wie etwa „El niño“ abspielen, die zu Überschwemmungen oder Dürreperioden führen, „bekommen wir das preislich hier zu spüren“, unterstreicht der Langenfelder Landwirt.

Jahrelang erhielten Landwirte knapp 200 Euro pro Tonne Weizen. „Im vergangenen Jahr bekamen jene ohne Vorkontrakt, die sich nach der Ernte Getreide auf Lager gehalten hatten, schon im Herbst 250 Euro für die Tonne. Das war schon ein Vorbote dafür, dass etwas nicht stimmt.“ Aktuell werden auf dem Weltmarkt sogar 400 Euro für eine Tonne Weizen bezahlt. Darüber könnten sich die Landwirte eigentlich freuen, wenn nicht parallel dazu auch alle anderen Kosten, vor allem Energie und Dünger sich in ähnlichem Ausmaß verteuert hätten.

Um den Boden seiner Äcker zu bearbeiten, braucht Aschenbroich rund 250 Liter Diesel pro Hektar Land im Jahr. „Ob ich den Liter Diesel für 1,50 Euro einkaufe oder für 2,50 Euro, macht bei der Menge einen sehr großen Unterschied und treibt natürlich zusätzlich die Preise hoch.“ Ähnlich geht es beim Dünger zu, der mittlerweile eine Preissteigerung von 400 Prozent verzeichnet. Am Ende der Rechnung, sagt Aschenbroich, bleibe dem Landwirt unterm Strich daher sogar weniger übrig als vorher. Wer vertraglich an Mengenabgaben gebunden sei und keinen Spielraum habe, seine Preise auf die gestiegenen Kosten anzupassen, müsse kreativ werden.

Die hohen Weizenpreise haben nämlich Auswirkungen auf alle folgenden Stationen der Produktkette, berichtet

Aschenbroich, der neben Ackerbau auch Hühner hält. „Das Hühnerfutter, das hauptsächlich aus Getreide, Raps und Mais besteht, ist seit Herbst 2021 um 60 Prozent teurer geworden.“ Dadurch müsste er gezwungenermaßen auch die Preise für seine Hühnereier erhöhen. Er kann das, weil er seine Hühnereier direkt vermarktet. Seine Kunden, auch wenn sie es verständlicherweise nicht toll finden, haben allerdings Verständnis für die Preiserhöhung.

Wer als Landwirt Verträge mit Supermarktketten habe, hat diese Möglichkeit der Preisverhandlung nicht. Weil Besitzer großer Hühnerställe vertraglich feste Abnahmezahlen mit Supermärkten vereinbart haben und Letztere gerne den Preis drücken, gehen viele Hühnerstallbesitzer mittlerweile dazu über, kleinere Hühnerrassen einzusetzen, die weniger Futter einer niedrigeren Qualität benötigen, dadurch weniger Kosten verursachen, dafür aber auch deutlich kleinere Eier legen. „Das erklärt, warum es in Supermärkten nur noch kleine Eier gibt“, erklärt Aschenbroich.

Was Aschenbroich aber besonders ärgert, sind die Menschen, die an seinen Feldern vorbeilaufen und ihn auffordern, mehr Weizen anzubauen, weil dieser doch jetzt bekanntlich knapp sei. „Was die Leute nicht wissen, ist, dass ich eine Fruchtfolge einhalten muss, um mir den Boden nicht zu versauen.“ Durch die Fruchtfolge, bei der er jedes Jahr etwas anderes anbaut und frühestens alle drei Jahre zum Weizen zurückkehrt, erhält sich Aschenbroich die wertvolle Bodenfruchtbarkeit. Ohne die würde sonst nichts mehr auf seinen Feldern wachsen oder er müsste deutlich mehr Dünger und Pflanzenschutz einsetzen, „was den Leuten auch wieder nicht passt.“

Innovativ experimentiert Josef Aschenbroich seit mehreren Jahren daher mit Lupinen, so genannten Eiweißpflanzen, die besonders für Produzenten von Tofu-Erzeugnissen interessant sind. „Das Besondere an den Lupinen ist zum einen, dass die Tauben weniger Schaden verursachen und die

Pflanze auch keinen Stickstoffdünger braucht. Als Fruchtfolgepflanze bringt sie einen wunderbaren Effekt“, erklärt Aschenbroich. Lupinen haben den Vorteil, dass sie dem Boden für ihr Wachstum nicht nur Nährstoffe entziehen, sondern diesen sogar anreichern, wovon die Nachfrüchte profitieren. Mehr Nährstoffe im Boden bedeutet im Zweifel auch weniger Dünger, der zugesetzt werden muss und damit Kosten, die sich die Landwirte sparen können.

INFO

Die meisten Weizen liefert Polen nach D‘land

Die Ukraine wird zwar als Kornkammer Europas bezeichnet, das bedeutet aber keineswegs, dass das Land seinen Weizen hauptsächlich in Europa verkauft. Er landet überwiegend auf dem Weltmarkt, wo er zur Herstellung anderer Lebensmittel genutzt wird. Deutschland beispielsweise bezog 2021 sein Getreide laut dem Statistik-Portal „Statista“ hauptsächlich aus Polen (3400 Tonnen), Tschechien (2600 Tonnen) und Frankreich (knapp 1060 Tonnen). Die Ukraine erscheint an 12. Stelle mit 213 Tonnen.